Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 43

Artikel: Bagatellfall
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-502943

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

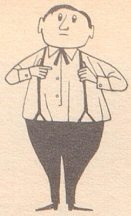
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gaudenz Freudenberger hat Verständnis für



Die Laterne des Diogenes

Sie kennen ihn doch? Den Diogenes von Sinope am Pontus. Gestorben 322 vor Christus in Korinth. Einer der originellsten Sonderlinge des Altertums. Der Kauz wohnte in einem Faß. (Die Frage, was vorher in dem Faß war, bringt heute noch die Geschichtsforscher, ob Weinfreund oder Abstinent, aus der Fassung.) Einst begab sich Diogenes am hellichten Tag mit brennender Laterne auf den Markt. Die Frage der lachenden Leute, was ihm fehle oder wen er suche, beantwortete er so: «Ich suche Menschen.»
Ich habe Verständnis für den Mann und seine Laterne. Die Suche nach Menschen ist heute noch zeitgemäß. Auch in der Schweiz. Zum Beispiel:

Der Mensch als Persönlichkeit

Thema im Nationalrat: Geistige Landesverteidigung. Ein freisinniger Zürcher weist auf den psychologischen Krieg hin. Ihn führen die Kommunisten mit hinterlistiger Taktik weiter. Ihre Kampfmethoden gehen darauf aus, die innere Widerstandskraft eines Volkes zu lähmen. Geistige Beeinflussung. Der Gegner soll für kommunistische Ideen und totalitäre Systeme reif gemacht werden. Spionageprozesse gewähren dann und wann einen Einblick in dieses unterirdische Wühlen. Im Interesse eines raschen Ausbaus der geistigen Landesverteidigung wird der Bundesrat eingeladen, «eine umfassende Konzeption» der geistigen Landesverteidigung zu schaffen, die «bestehenden eidgenössischen Organe» der geistigen Landesverteidigung auszubauen und «deren Tätigkeit zu koordinieren». – Ein konservativer Luzerner erklärt: «Es fehlt nicht an deutlichen Anzeichen dafür, daß eine bedenkliche Aufweichung von Tradition und Moral immer weitere Kreise erfaßt. Verschiedene Prozesse haben gezeigt, wie auch in unserem Lande zahlreiche Agenten totalitärer Mächte im ununterbrochenen ideologischen Angriff stehen, um aufzuweichen, zu verwirren, zu kompromittieren und zu spalten. – Was gedenkt der Bundesrat zu tun, um auch im Zeitalter der höchsten technisch-wirtschaftlichen Entwicklung den Vorrang der geistigen und moralischen Werte wieder herzustellen?»
Bundesrat Tschudi: «Das Hauptgewicht bei der geistigen Landesverteidigung liegt auf der Tätigkeit des Einzelnen. – Geistige Selbstbehauptung setzt weniger organisatorische Maßnahmen als geistige Leistungen jedes Einzelnen voraus.»
Ein weises und wahres Wort! «Ich suche Menschen.» Persönlichkeiten. Selbständig denkende und entscheidende Individuen. Goethe erklärte in ‹Wilhelm Meisters Wanderjahre›: «Nicht die Talente, nicht das Geschick zu diesem oder jenem machen eigentlich den Mann der Tat; **die Persönlichkeit ist's,** von der alles abhängt.» Nicht die Masse macht es, nicht die Organisation, nicht der Staatsapparat. Der Einzelne sollte in unserer schweizerischen Demokratie groß geschrieben und demnach behandelt, eingeschätzt, eingesetzt und bewertet werden.
Kleiner Nachsatz: Was ist der Geistesarbeiter in der Schweiz zurzeit wert?

Der Mensch als Formular

Menschliche Tragödie. Ort der Handlung: Eine Schweizer Stadt. Zeit: Ende August des Hochkonjunkturjahres 1963.
Eine Familie hatte Pilze gegessen. Der Vater und zwei Kinder erkranken. Der Arzt stellt zwei Rezepte aus. Auf dem einen bringt er den Vermerk an: ‹Krankenkasse›, auf dem andern: ‹Soziale Fürsorge›. Denn die Familie lebt in bescheidenen, ärmlichen Verhältnissen. – Die Frau erhält das Medikament für ihren Mann, weil es von der Krankenkasse bezahlt wird. Das Medikament für die Kinder wird ihr nicht ausgehändigt; der Apotheker verlangt, der Rezeptschein müsse vorerst von der Stelle für soziale Fürsorge visiert und abgestempelt werden. (Vorschrift so und so.) Die Mutter rennt zur Fürsorgestelle. Diese erklärt, sie müsse vorerst noch Erkundigungen bei der Heimatgemeinde einziehen. (Vorschrift so und so.) Die Frau, die erstmals in ihrem Leben in die Hände der ‹öffentlichen Hand› geraten ist, läuft in panischem Schreck davon. Zu einer Nachbarin. Sie möge ihr bitte das Geld (12 Franken) leihen, um das Medikament kaufen zu können. Die Nachbarin kann ‹leider momentan› das Geld nicht zur Verfügung stellen. – Das am Mittwoch erkrankte Kind Sonja fällt am Freitag in Bewußtlosigkeit. Rasch mit ihm ins Spital! Im Spital werden (Vorschrift so und so) ohne ärztlichen Einweisungsbefehl keine Patienten aufgenommen; der Hausarzt der Familie aber befindet sich auf seiner Krankentour und ist im Moment nicht zu erreichen. Ein Nachbar bringt mit seinem Auto das Kind trotzdem in das Spital. Dort ist das Kind am Samstag früh gestorben.
Kommentar überflüssig. Was nützt all unser Prahlen mit Humanität und Sozialfürsorge, wenn wir im einzelnen Fall, der an uns herantritt und wo es sich zu bewähren gilt, jämmerlich versagen? Weil wir den (im allgemeinen vielleicht berechtigten) Paragraphen oder das Formular, die Vorschrift oder die Armut, die Rückversicherung oder den Geldverlust sehen statt den **Menschen.** Den Menschen, der unser Nächster sein sollte und dem wir so helfen sollten wie wir wünschen, daß uns notfalls geholfen werde.

Bagatellfall

Wie wenig es doch manchmal braucht,
damit man unbeweglich wird!
Ich habe mir den Fuß verstaucht,
falls sich der Arzt nicht irrt.

Da liege ich denn nun im Bett,
wie ein besiegter Matador,
und komme mir von A bis Z
drum ziemlich spanisch vor.

Mich hat kein wilder Stier verletzt
und niemand schrie mir zu: Olé! –
Der arme Fuß tut trotzdem jetzt
mir widerwärtig weh.

Es geht oft schneller als man denkt,
was – knacks! – mit ihm so brüsk geschah.
Ich habe mir den Fuß verrenkt
und liege hilflos da.

Wie wenig es doch manchmal braucht,
daß einer sein Gesicht verliert,
indem er (geistig auch verstaucht)
den Fehltritt publiziert!

Fridolin Tschudi